

SWR2 Wissen

Wasser frisst Zuhause

Die Philippinen und der Klimawandel

Von Thomas Kruchem

Sendung: Dienstag, 7. März 2017, 8.30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Siedlung Tagbilaran

Sprecher:

Glitschig moosige Felsen und halb verfaulte Holzpfähle ragen aus sumpfigem Watt; auf Stelzen stehend reiht sich darauf Hütte an Hütte aus Bambus und rostigem Wellblech; ein Gewirr von Stromkabeln und Wäscheleinen. Auf schwankenden Bambuspfeilen spielen Hunde und kleine Kinder – keine zwei Meter über im Schlick verrottendem Müll, in dem Ratten umherhuschen. Tagbilaran, eine Stadt von 100.000 Einwohnern auf der philippinischen Insel Bohol; die Gegend am Hafen, der unmittelbar an die Innenstadt grenzt. Hier ist Catalina Amarille zu Hause – eine ältere Frau mit noch straffen Gesichtszügen und wachem Blick, die gerade zwei Enkeln bei den Hausaufgaben hilft.

O-Ton Catalina Amarille (Tagalog)

Übersetzerin:

Seit 35 Jahren lebe ich hier. Meine vier Kinder sind aufgewachsen auf diesen Brettern; und wenn sie ins Wasser gefallen sind, habe ich sie wieder rausgezogen. Sicher, das Leben ist mühsam hier. Es gibt Ratten, Schlangen und Kakerlaken; und zweimal haben mir Sturmfluten die gesamte Einrichtung fortgespült. Immerhin aber haben wir Strom, Wasser und ein betoniertes Plumpsklo. Und in der Nachbarschaft helfen wir einander, wann immer es nötig ist. Kurz, unser Leben ist gar nicht so schlecht; und ich will hierbleiben für den Rest meines Lebens – auch wenn die von der Stadtverwaltung immer wieder sagen, das sei zu gefährlich.

Ansage:

„Wasser frisst Zuhause – Die Philippinen und der Klimawandel.“
Eine Sendung von Thomas Kruchem.

Sprecher:

Catalina Amarille ist Witwe. Sie und ihre insgesamt sechs Enkel leben von dem, was die alleinstehende Tochter als Verkäuferin in einem Supermarkt verdient. Schmutz gebe es nicht bei ihr, sagt Catalina stolz und deutet auf ein Regal mit blinkendem Blechgeschirr. Aus ihrem im Schlick unter dem Haus versenkten Toilettentank rieche es nicht; jeden Tag müssten die Kinder duschen – mit einem Schlauch am Wasserhahn über der Toilette.

Starkregen

Sprecher:

Catalina und ihre Nachbarn in der Stelzensiedlung von Tagbilaran seien sogenannte informelle Siedler, sagt in Manila Renato Constantino, Leiter des ICSC – eines Instituts, das soziale Folgen des Klimawandels erforscht. Informelle Siedler, erklärt Constantino, seien Menschen, die auf dem Land kein Auskommen mehr gefunden haben und deshalb in die Stadt gezogen sind. Dort sind die Chancen, Arbeit zu finden, zwar besser; die Mieten und Grundstückspreise sind aber unerschwinglich für

die Ärmsten. Und so siedeln die Landflüchtlinge – meist ohne Erlaubnis – dort, wo noch Platz ist, den niemand beansprucht: im Watt vor der Meeresküste, an Flussufern, Steilhängen und Müllkippen. Hier gibt es keine Infrastruktur wie Straßen, Strom, Wasser- und Abwasserleitungen oder Müllabfuhr; hier investieren die Siedler natürlich nur das Nötigste in Wohnraum, aus dem sie jederzeit vertrieben werden können; und es entstehen Slums, die den Unbilden der Natur fast ungeschützt ausgesetzt sind. Die Ärmsten werden als Erste Opfer des Klimawandels, der die Philippinen besonders stark trifft – meint Renato Constantino.

O-Ton Renato Constantino (Englisch)

Übersetzer:

Zumindest in den nächsten zwei Jahrzehnten wird die Situation noch sehr viel schlimmer werden als bisher. Und wir können nichts dagegen tun, weil die zugrundeliegenden Klimagasemissionen Jahrzehnte zurückliegen. Wir werden heftigere Taifune haben, mehr Überflutungen, extremere Wetterereignisse verschiedenster Art. Hinzu kommen schleichende Auswirkungen des Klimawandels: weniger Regenfall hier, mehr Regen dort; langsam, aber sicher zunehmende Missernten, die die Ernährung unserer Städte gefährden; dazu ein steigender Meeresspiegel und damit einhergehende Verluste von Land: Über den Daumen gepeilt, heißt das für die Philippinen: Ein Anstieg des Meeresspiegels um zehn Zentimeter ist gleichbedeutend mit einem Zurückweichen der Küstenlinie um zehn Meter. Und tragischer Weise sind die meisten Menschen, die an der Küste leben, arm. Und sie sind gar nicht verantwortlich für diese Probleme.

Sprecher:

13 Millionen, zumeist bitterarme, Klimaflüchtlinge bis zum Jahr 2050 sagt Constantino für die Philippinen voraus. Das werden mehr als zehn Prozent der Einwohner des Landes sein – und zwar überwiegend informelle Siedler, die ohnehin nur mit viel Mühe ihren Alltag bewältigen.

Siedlung Tagbilaran

Sprecher:

Zum Glück seien ihre Enkel gesund, sagt in der Stelzensiedlung von Tagbilaran Großmutter Catalina Amarille. Selten hätten sie Husten oder Durchfall; noch kein Kind habe Dengue-Fieber gehabt. Weniger gut geht es Catalinas Nachbarin Teresita Batas. Sie öffnet die Tür zu einem Verschlag in der Ecke ihrer Hütte. Und das Licht der Taschenlampe beleuchtet einen jungen Mann auf einer Bambusmatte, Oberkörper und Kopf bedeckt mit einer löchrigen Baumwolldecke. Vor acht Jahren sei der heute 21-jährige Jaime krank geworden, sagt seine Mutter.

O-Ton Teresita Batas (Tagalog)

Übersetzerin:

Er bekam eine Lungenentzündung; die griff auf sein Gehirn über; und er wurde nie wieder gesund. Fast den ganzen Tag lang liegt Jaime jetzt auf seinem Bett, döst vor sich hin; und wenn ich ihn füttern will, dann schlägt er manchmal um sich. Man könne nichts machen, sagen die Ärzte im Krankenhaus; man könne leider nichts machen.

Sprecher:

Während Teresita leise die Tür zum Verschlag ihres Sohnes schließt, kommt Nachbarin Maria Obineta zu Besuch: „Einfach mal schauen, ob alles in Ordnung ist“, sagt die junge Frau, deren fürsorgliches Lächeln und energiegeladene Bewegungen eine liebevoll zuversichtliche Atmosphäre herbei zaubern. – Die Hütte der Obinetas ist die letzte an diesem wackligen Bambuspfad. Das Wohnzimmer ähnlich penibel aufgeräumt wie bei Großmutter Catalina. Und überall stehen von Glühbirnchen beleuchtete Heiligenschreine. Besonders stolz aber ist Maria auf ein Dutzend Medaillen, die sie auf einer Kommode ausgebreitet hat, sorgsam in durchsichtige Folie gehüllt.

O-Ton Maria Obineta (Tagalog)

Übersetzerin:

Meine 14-jährige Tochter Cathleen zählt zu den besten Sprinterinnen der Philippinen. Sie sehen ja die vielen Pokale und Medaillen, die sie schon gewonnen hat. Cathleen und ihre drei Geschwister gehen auf die besten Schulen hier; sie haben gute Noten; und wenn ich, nach einem Tag Schufferei, unter dem Balete-Baum dort drüben sitze, sage ich mir: „Eigentlich bist du eine glückliche Frau – trotz all der Mühsal hier.“

Sprecher:

Weltweit lebt inzwischen die Mehrheit der Menschen in Städten. Und jeder dritte Stadtbewohner in armen Ländern wie den Philippinen ist informeller Siedler. Drei Millionen leben schon heute im Großraum Metro-Manila, einem Moloch mit insgesamt elf Millionen Einwohnern, der an Verkehr und Müll erstickt. In Tagbilaran auf Bohol ist derweil Stella Margate, die städtische Beauftragte für Stadtentwicklung, konfrontiert mit 20.000 informellen Siedlern bei einer Einwohnerzahl von 100.000.

O-Ton Stella Margate (Englisch)

Übersetzerin:

Sie leben im Meer, in einer Gefahrenzone. Und jederzeit können ihre Hütten fortgespült werden – durch einen Tsunami oder Taifun; bei schweren Regenfällen oder einem Erdbeben. Kurz, das Wohnen direkt am oder sogar im Meer ist mit unvermeidbar großen Gefahren verbunden.

Sprecher:

Es gibt aber auch andere Gründe, warum die informellen Siedler der Stadtverwaltung ein Dorn im Auge sind. Am Hafen wolle die Stadt eine Straße bauen, sagt Margate; einen Boulevard mit Einkaufsparadies. Etwas abseits soll eine Kläranlage entstehen, die die bis heute ungefiltert ins Meer fließenden Abwässer der Stadt reinigen soll. Vier, fünf Jahre dauere die Planung wohl noch; dann müssten die rund tausend informellen Siedler am Hafen weichen. Nur wohin?

Starkregen

Sprecher:

In Manila geißelt Klimaforscher Renato Constantino die Eliten der Philippinen, für die informelle Siedler bis heute nichts seien als lästige Squatter, also Landbesetzer, die

mit ihren Behausungen und ihrem Müll Flussläufe verstopften und so Überflutungen verursachten. Den Klimawandel und seine sozialen Folgen hätten sowohl die Eliten als auch die Regierung allzu lange kaum zur Kenntnis genommen.

O-Ton Renato Constantino (Englisch)

Übersetzer:

In seinen sechs Reden zur Lage der Nation erwähnte der vorige Präsident, Benigno Aquino, den Klimawandel nur ein einziges Mal – und das ganz am Rande. Der neue Präsident Duterte dagegen sagte gleich in seiner ersten Rede, die Anpassung an den Klimawandel sei von vorrangiger Bedeutung für ihn und seine Regierung. Ich halte das für sehr wichtig. Und ausländische Medien sollten nicht nur die leider sehr problematische Anti-Drogen-Kampagne der neuen Regierung zur Kenntnis nehmen, sondern auch die Tatsache, dass diese Regierung binnen weniger Monate etliche Dinge schon wesentlich weiter vorangebracht hat als die letzte Regierung in sechs Jahren.

Sprecher:

Die häufigen Überschwemmungen in Manila seien Folge von Klimawandel, unzureichender Stadtplanung und Umweltfreveln, erklärt Joop Stoutjesdijk, Leiter eines Programms der Weltbank, das den Großraum Manila an den Klimawandel anpassen soll. Metro-Manila liegt eingezwängt zwischen dem Indischen Ozean und dem Laguna de Bay, dem größten See der Philippinen. Er wird gespeist von 21 Flüssen, die in den Bergen der Insel Luzon entspringen. Weil die Berge aber weitgehend abgeholzt sind, tragen die Flüsse bei starkem Regen in kürzester Zeit sehr viel Wasser und viele Sedimente in den See. Der ist deshalb inzwischen stark versandet und vielerorts nur noch zwei Meter tief. Dies wiederum bedeutet, dass häufig sehr viel Wasser auch in den Pasig fließt – in den Fluss, der den Laguna de Bay entwässert und mitten durch Manila zum Ozean fließt; gespeist zusätzlich von hunderten Nebenflüssen, den Esteros. All diese Wasserläufe treten immer wieder über die Ufer und legen das Leben in der Stadt lahm. – Eine weitere Ursache für Überschwemmungen in Manila sind Sturmfluten, oft im Gefolge von Taifunen; das Wasser fließt dann in umgekehrter Richtung vom Meer zum Laguna de Bay. – Immerhin hat die Verwaltung Manilas das Überflutungsproblem in den letzten Jahrzehnten mildern können. Der vor 30 Jahren gebaute und 47 Kilometer lange Manggahan-Kanal entlastet bei Bedarf den Pasig, indem er dessen Nebenfluss Marikina in den See leitet – statt in den Fluss. Und aus sämtlichen Wasserläufen Manilas wurde und wird viel Sand und Müll gebaggert. Das Wasser fließt jetzt schneller ab. Das allerdings reiche nicht, meint Joop Stoutjesdijk.

O-Ton Joop Stoutjesdijk (Englisch)

Übersetzer:

Es gibt rund 140 Gebiete in der Stadt, Flächen mit je 50 bis 200 Hektar, die unter dem Meeresspiegel liegen. Das Wasser fließt dort während der Regenzeit nicht von allein ab. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, wurden schon in der Vergangenheit Dutzende Pumpstationen installiert. Die aber sind fast alle überaltert; sie funktionieren nicht richtig; ihre Kapazität könnte dreimal höher sein. Kurz, eine Modernisierung ist dringend vonnöten. Dies nicht unbedingt, weil die

Überschwemmungen der tief liegenden Gebiete gefährlich wären. Das Wasser steht dort nicht plötzlich drei, vier Meter, sondern vielleicht einen halben Meter hoch. Aber schon das aber hindert hunderttausende Menschen daran, ihrer Arbeit nachzugehen; tausende Geschäfte müssen schließen; und in der Folge greift Armut weiter um sich. In der Regel sind es ja arme Menschen, die in den tief liegenden Gebieten entlang der Wasserläufe leben. Sie sind am meisten betroffen.

Sprecher:

Informelle Siedler an Manilas Flussläufen stünden doppelt unter Druck, erklärt der Weltbank-Ingenieur. Sie seien bedroht von den Fluten; und sie seien bedroht von behördlichen Maßnahmen gegen die Fluten. Siedlungen auf Stelzen verstopften nämlich tatsächlich die Wasserläufe und verschärften so Überflutungen. In anderen Worten: Solche Siedlungen müssten weg. Und in den letzten Jahren machte die Stadtverwaltung Manilas auch oft kurzen Prozess: Sie räumte Siedlungen zwangsweise, wenn die Bewohner nicht freiwillig gingen – zum Beispiel am Manggahan-Kanal, wo der Taxifahrer Edwin Manango bis 2011 lebte.

O-Ton Edwin Manango (Englisch)

Übersetzer:

Die Stadtverwaltung schickte Feuerwehrleute, die mit Vorschlagshämmern unsere Hütten zertrümmern sollten. Mit einer Menschenkette versuchten wir, ihnen den Weg zu versperren. Aber wir hatten keine Chance gegen die Hochdruckschläuche der Feuerwehr und über hundert Polizisten, die mit Holzknüppeln auf uns einschlugen. Mich und einige andere zogen die Polizisten aus der Menschenkette heraus und legten uns Handschellen an. Wochenlang war danach meine Hand verstaucht; und am ganzen Körper hatte ich blaue Flecken. Aber am schlimmsten war, dass 200 Familien kein Dach mehr über dem Kopf hatten.

Sprecher:

Aus Sicht der Verwaltung stellte sich damals die Frage: Wohin mit den insgesamt mehreren tausend Zwangsgeräumten? Unterkünfte in Manila galten als zu teuer. Und so machten die Behörden Edwin Manango und den anderen Vertriebenen das Angebot, sie umzusiedeln – vom Manggahan-Kanal in die Stadt Montalban, gelegen 30 Kilometer östlich von Manila, am Fuße der Sierra Madre. Die Regierung würde den Umgesiedelten Häuser bauen; die Kredite dafür könnten sie über 30 Jahre abzahlen. Tausend Familien, die keine Alternative sahen, nahmen das Angebot an.

Siedlung mit spielenden Kindern

Sprecher:

Fünf Jahre später wirkt Montalbans Stadtteil Southville, wo die Umgesiedelten ihre Häuschen bekamen, wie eine Idylle. Die solide gebauten Häuschen entlang einer frisch geteerten Straße sind in frischen Farben gestrichen. Vor den Fassaden und unter den Fenstern wachsen in Tontöpfen Kräuter, Gemüse und Blumen; jedes zweite Haus beherbergt einen kleinen Laden; in der Vorschule tummeln sich rot-weiß uniformierte Kleinkinder. Die Idylle jedoch täusche, sagt Carmelita Arlos, eine Mutter von drei Kindern, bitter lächelnd.

O-Ton Carmelita Arlos (Tagalog)

Übersetzerin:

In unseren Hütten am Kanal war es feucht, unbequem und gefährlich. Das stimmt. Aber wir konnten uns dort ernähren. Mein Mann war Portier in einem Hotel, ich sammelte Muscheln und verkaufte auf der Straße Kerzen. Das reichte für uns und die Kinder. Hier in Montalban haben wir zwar ein schönes Haus, aber sonst nichts. Die Schule für die Kinder ist vier Kilometer entfernt; Nahrungsmittel sind sehr teuer; und Arbeit gibt es hier überhaupt nicht.

Sprecher:

Carmelita verdient ein paar Pesos mit dem Verkauf von Bonbons, Kaugummi, Seife und Schnürsenkeln, die ihr Mann Pedro aus Manila mitbringt.

O-Ton Carmelita Arlos (Tagalog)

Übersetzerin:

Mein Mann arbeitet Nachtschicht in einem Hotel in der Stadt. Abends um sieben fährt er weg, damit er von elf bis sieben Uhr früh arbeiten kann. Gegen Mittag kommt er dann heim, schläft ein paar Stunden und fährt wieder zur Arbeit, sechs Tage die Woche. Aber es gibt keine Alternative. Ein Schlafplatz in der Nähe des Hotels würde 5.000 Pesos im Monat kosten, die Hälfte seines Monatslohns.

Sprecher:

Rundgang durch Southville mit Francisco Fernandez, einem nachdenklich wirkenden älterer Herrn, der die Geschichte der Siedlung in- und auswendig kennt. Fernandez war früher Staatssekretär im Innenministerium und leitet heute eine Stiftung, die sozialen Wohnungsbau organisiert. Southville sei, wie so viele Umsiedlungsgebiete, ein reines Wohn- und Schlafviertel, sagt Fernandez. Und auch die gesamte 400.000 Einwohner-Stadt Montalban liege zwar wunderschön im Grünen, biete aber kaum Jobs. Achselzuckend deutet Francisco Fernandez auf leer stehende Häuser.

O-Ton Francisco Fernandez (Englisch)

Übersetzer:

Die Umsiedlung von Menschen vor die Tore der Stadt mag kurzfristig billiger sein als die Unterbringung in der Stadt. Langfristig jedoch ist eine solche Umsiedlung die teurere Lösung. Weil nämlich die Menschen so schnell wie möglich in die Stadt zurückkehren, werden viele außerhalb der Stadt errichtete Häuser gar nicht genutzt. Hier, in Southville, zum Beispiel, steht, sechs Jahre nach dem Bau, jedes zweite Haus leer. Und die Familien, die geblieben sind, haben kein Geld, ihren Kredit abzuzahlen. Der Staat bekommt seine Investitionen also nicht wieder herein.

Sprecher:

Francisco Fernandez ist befreundet mit Leni Robredo, seit 2016 Vizepräsidentin der Philippinen. Eine Zeit lang war Robredo auch Chefin des Koordinationsrates für Wohnungsbau und damit quasi Wohnungsbauministerin im Kabinett von Präsident Rodrigo Duterte. Robredo hat früher für eine Hilfsorganisation gearbeitet. Sie wirkt – inmitten einer Schar eher arrogant auftretender junger Assistenten – freundlich,

bescheiden und überaus interessiert am Schicksal informeller Siedler. Gleich nach ihrem Amtsantritt habe sie umgesiedelte Familien besucht.

O-Ton Leni Robredo (Englisch)

Übersetzerin:

Wir erfuhren, dass mancherorts Menschen, die vor sechs oder sieben Jahren umgesiedelt wurden, bis heute keinen Wasseranschluss haben. Und ihre soziale Situation ist fürchterlich. Das habe ich in einer Trabantenstadt mit 6.000 Bewohnern persönlich erlebt: Die Häuser dort sind in Ordnung; weil es aber keine Jobs gibt, sind die Männer zurückgegangen nach Manila, um dort zu arbeiten. Und natürlich sind in der Folge zahllose Familien zerbrochen; es kommt zu Teenager-Schwangerschaften und Selbstmorden von Kindern. Was in der Regel geschieht, ist, dass der Mann eine Weile noch übers Wochenende heim zu seiner Familie kommt. Irgendwann aber kommt er nicht mehr, weil er eine neue Familie in Manila hat. Und solche Familien sind dann die neuen informellen Siedler in der Stadt.

Sprecher:

Auch Leni Robredo hält wenig davon, Menschen, die seit Jahrzehnten in Manila leben, umzusiedeln in die Provinz. Das funktioniert nicht. Also haben die Vizepräsidentin und Präsident Rodrigo Duterte versprochen, dass es Zwangsräumungen ohne geordnete Umsiedlung nicht mehr geben werde; und sie haben ein Moratorium verhängt für Umsiedlungen aus Manila in die Provinz. Man müsse Wege finden, informelle Siedler legal in der Stadt unterzubringen, fordert Robredo. Sie verweist auf zahllose unbebaute Grundstücke in der Stadt – und auf den skandalösen Missstand, dass ihre Verwaltung bis heute keine Daten besitze zur Flächennutzung in Manila. Ordentliche Daten seien aber unverzichtbare Grundlage für neue Gesetze, mittels derer die Regierung privates Land für sozialen Wohnungsbau beschlagnahmen könnte. – Eine Verbündete im Kampf gegen Bürokratie und Korruption auf Kosten obdachsuchender Menschen hat Leni Robredo in Ana Oliveras, Präsidentin der Social Housing Finance Corporation – einer staatlichen Bank für sozialen Wohnungsbau. Oliveras, die ihr Büro drei Etagen unter dem der Vizepräsidentin hat, macht gern Nägel mit Köpfen und will dem Verwaltungssirrsinn ein Ende machen.

O-Ton Ana Oliveros (Englisch)

Übersetzerin:

Laut einer Studie von 2012 benötigt eine Hausbesitzergemeinschaft insgesamt 68 Genehmigungen, Lizenzen und Zertifikate von verschiedensten Behörden, um mit einem Projekt beginnen zu können. Und es dauert mindestens 18 Monate, diese Dokumente zusammen zu bekommen. Unsere Antwort darauf lautet: Arme Menschen, die ein Häuschen bauen wollen, sollen nicht mehr von einer Behörde zu anderen rennen; sondern eine federführende Behörde soll das ganze Verfahren mit den anderen Dienststellen abwickeln. Ein Beispiel: Meine Behörde, die Social Housing Finance Corporation, ist seit kurzem federführende Genehmigungsbehörde für alle Menschen, denen wir Kredite gewähren. Und wir zahlen für unsere Antragsteller auch die Gebühren, um so die Korruption und sogenannte extralegale Gebühren zurückzudrängen.

Estero-Siedlung

Sprecher:

Zu den Projekten, die die Social Housing Finance Corporation fördert, zählt eine gerade entstehende Siedlung für knapp 200 Familien am Estero San Miguel. An diesem ziemlich verschmutzten Pasig-Zufluss leben bis heute 170 Familien in Hütten auf Stelzen. Drei Meter entfernt vom Estero stehen seit kurzem aber auch fünf schmucke, dreistöckige Gebäude; und etliche weitere sind im Bau.

Begrüßung durch Leo Obnamia

Sprecher:

„Herzlich willkommen in unserer neuen Wohnung“, sagt im zweiten Stock eines Neubaus Leo Obnamia, ein pensionierter Busfahrer. Leo ist sichtlich stolz auf sein neues, hell und freundlich wirkendes Zuhause: 25 Quadratmeter mit Platz sparendem Hochbett, Wasseranschluss, separater Toilette und großen Fenstern. Der Rentner und seine Frau Wilma haben schwere Zeiten hinter sich.

O-Ton Leo Obnamia (Englisch)

Übersetzer:

Das Haus, in dem wir bis vor kurzem lebten, war nichts als eine Hütte auf Stelzen. Und 2011 war sie uns abgebrannt. Damals aber hatten wir Siedler uns schon zusammengeschlossen – zu einer Spargruppe. Und das Erste, was diese Gruppe tat, war den Wiederaufbau unserer Hütte zu bezahlen.

O-Ton Wilma Obnamia (Englisch)

Übersetzerin:

Hier in unserer neuen Wohnung fühlen wir uns so viel besser als in unserer alten Hütte. Wir haben frische Luft; es stinkt nicht überall nach Müll und Fäkalien; und wir sind sicher hier. Dafür sind wir dem Sozialministerium und der UPA so dankbar.

Sprecher:

UPA steht für Urban Poor Associated – eine philippinische Hilfsorganisation, die für das Menschenrecht auf Wohnung kämpft. Die ersten fünf Gebäude mit je 21 Wohneinheiten seien ein Modellprojekt, erklärt UPA-Mitarbeiterin Princess Esponilla. Die Bewohner müssten für Grundstück und Gebäude nichts bezahlen; sie müssten nur 25 Jahre lang – als Hausbesitzergemeinschaft – die Ufer des Estero pflegen. Einige Bäumchen haben sie bereits gepflanzt. 172 weitere Familien sollen 2017 in ähnliche Häuser einziehen, auch sie zu recht günstigen Bedingungen.

O-Ton Princess Esponilla (Englisch)

Übersetzerin:

Für den Bau dieser Häuser gewährt die Social Housing Finance Corporation jeder Familie einen mit 0,6 Prozent verzinsten Kredit von 450.000 Pesos, 9.000 Euro. Diesen Kredit muss die Familie über 30 Jahre zurückzahlen: die Raten liegen im

ersten Jahr bei 26 Euro pro Monat; vom zweiten bis zum 20. Jahr steigen sie Jahr für Jahr um zehn Prozent.

Sprecher:

Beim Rundgang über den frisch gepflasterten Weg zwischen Häusern und Estero runzelt Princess Esponilla ein wenig die Stirn, als sie einen frisch errichteten Schuppen neben einem der Gebäude sieht – und Betten im Erdgeschoss des nächsten Gebäudes.

O-Ton Princess Esponilla (Englisch)

Übersetzerin:

Das Erdgeschoss ist eigentlich für gewerbliche Zwecke gedacht – und als Flutpuffer, wenn der Estero mal über seine Ufer tritt. Wohnen sollten die Leute eigentlich nur im ersten und zweiten Stock. Die Organisation der Siedler aber sagt, sie brauche unbedingt auch den Platz unten – für weitere Familien. Deshalb wird nun auch das Erdgeschoss dieses Hauses bewohnt.

Sprecher:

Der Bedarf an Wohnraum sei unendlich groß in Manila, sagt Weltbank-Experte Joop Stoutjesdijk. Und das Glück der 200 Familien am Estero San Miguel sei kaum zu überschätzen: Sie seien jetzt geschützt vor Vertreibung und auch vor extremem Wetter als Folge des Klimawandels. Sie hätten jetzt ein echtes Zuhause, wie es sich Millionen in den Städten der Philippinen ersehnen.

O-Ton Joop Stoutjesdijk (Englisch)

Übersetzer:

Das ganze Projekt haben die betroffenen Menschen selbst auf die Beine gestellt. Und auf der Basis ihres Plans kooperieren sie mit der Hilfsorganisation UPA, die sich zum Beispiel um Ausschreibungen kümmerte. Ich habe das Projekt mehrmals besucht: schöne, ordentliche Wohnungen von 20 bis 25 Quadratmetern, was den Filipinos reicht. Und die Bewohner stammen alle aus der Gegend. „Braucht ihr keine zusätzlichen öffentlichen Einrichtungen?“, habe ich sie mal gefragt. „Nein“, haben sie gesagt. „Wir gehen weiter zur selben Gesundheitsstation wie früher; unsere Kinder gehen weiter zur selben Schule. Das hat mich beeindruckt; und ich glaube, Projekte wie dieses sind der richtige Weg.“

Sprecher:

Gut geplante Wohnbauprojekte könnten, allein in Manila, Millionen informeller Siedler zu einem menschenwürdigen Leben verhelfen. Die Hoffnungen dieser Menschen richten sich jetzt auf Präsident Rodrigo Duterte. Der ist umstritten wegen seiner gewalttätigen Drogenpolitik. Zugleich aber zeigen sich Duterte und sein Kabinett bereit, dem Klimawandel und dessen sozialen Folgen ins Auge zu sehen. Was die Regierung tatsächlich tut, wird sich zeigen.
